

auch die Einzelkräfte wirken und die einzelnen Gesetze gelten. Man will hierdurch nicht eine Unbegreiflichkeit durch eine andere wahrscheinlicher machen, sondern die Bestreitung der Möglichkeit des Wunders aus den vielen Unbegreiflichkeiten in der Natur als unstatthaft nachweisen. Als Analoga für dieses Eingreifen Gottes in die Natur ohne Aufhebung der Naturgesetze können die Modificationen der Naturkräfte durch einander und durch die menschliche Thätigkeit angeführt werden. Die Anziehungskraft z. B. der Sonne und des Mondes wirkt bei der Flut der Anziehungskraft der Erde entgegen. Die magnetische Kraft hebt die Anziehungskraft der Erde auf, die Kraft des Eises sprengt die Cohäsion der Felsen u. s. w. Die organische Kraft der Pflanze gibt den chemischen Kräften eine ihnen fremde Wirkung und zwingt die Elemente zu ebenso verschiedenen als wunderbaren Verbindungen. Noch deutlicher offenbart sich diese Beherrschung der Naturkräfte in der animalischen Welt, im Ernährungs-, Athmungs- und Fortpflanzungsprozeß. Wie mannigfaltig und allseitig ist aber erst die Herrschaft des Menschen über die Naturkräfte! Sollte nun Gott allein nicht in dieses wechselnde Getriebe der Naturkräfte eingreifen können oder dürfen, ohne die Ordnung der Natur zu stören? Wer an den Schöpfer glaubt, kann dieß nicht behaupten. Vom theistischen Standpunkte aus ist ein solches Eingreifen selbstverständlich. Das Wunder ist sowohl mit der Idee Gottes des Schöpfers als mit den Naturgesetzen vereinbar, ist weder physisch noch moralisch von Seiten Gottes oder des Menschen unmöglich. Physisch sind die Wunder möglich von Seiten Gottes, weil er als Schöpfer der Herr der Natur ist, von Seiten der Natur, weil deren Kräfte alle bedingt und von einer höhern Ordnung abhängig sind, weil ihre Gesetze nicht absolut, sondern bedingt und begrenzt sind. Moralisch sind die Wunder möglich von Seiten Gottes, weil er sein Wesen und seine Person nicht ändert, sondern nur ausführt, was zur Verwirklichung seines ewigen Planes nothwendig ist; von Seiten des Menschen, weil sein freier Wille durch das Wunder nicht gezwungen, sondern nur zum wahren Ziele hingelenkt wird; Gott gibt ihm eben eine Erleichterung auf seinem Wege zum Heile. Das „Wie“ dieser Einwirkung Gottes entzieht sich freilich unserer Erkenntniß wie das Wesen Gottes selbst. Aber wie eng ist überhaupt unser exactes Wissen begrenzt! Schon der hl. Augustinus bemerkt gegen die Lügner der Wunder: Sie konnten nicht einmal die Wunder der Natur erklären, sondern mußten nur zu sagen, dieß sei eben die Natur der Körper. „In der That ist dieser Grund eine hinreichende Antwort; aber da Gott der Urheber aller Naturen ist, warum wollen sie uns nicht einen künftigen Grund angeben, wenn sie etwas als Unmögliches nicht glauben mögen, und wir auf die Frage nach dem Grunde antworten, dieß sei der Wille des allmächtigen Gottes?“ (De civ.

Dei 21, 7, 1.) Die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist, Welt und Gott ist uns in letzten Grunde unbegreiflich, aber ohne diese Dualismus gibt es keine befriedigende Weltanschauung. Schon für das natürliche Geschehen müssen wir eine göttliche Wirkung annehmen (concursum; s. d. Art. Welt), um wie viel mehr bei den auch die Geheimnisse der Natur überschreitenden Ereignissen! Geheimnisse bleiben hier und dort.

3. Die Erkennbarkeit der Wunder. Freilich scheinen die Wunder nur schwer erkennbar und nachweisbar zu sein, wenigstens behaupten die Gegner der Wunder zuversichtlich, selbst wenn es solche gäbe, so könnte sie der Mensch nicht als solche erkennen. Die Wunder beruhen nach ihnen auf der Unkenntniß der Erzähler von den natürlichen Ursachen und seien ein *asylum ignorantiae*, *mondacii* (Spinoza, Hume, Hobbes, Schopenhauer, Renan u. A.). Man verlangt für den Beweis der Erkennbarkeit eine genaue Kenntniß sämmtlicher Naturkräfte und Gesetze, ein schlechterdings univesales Wissen und die richtige Beurtheilung der göttlichen Thätigkeit. Beide Forderungen sind in ihrer Allgemeinheit nicht zu erfüllen, aber für die Erkennbarkeit des Wunders auch nicht nothwendig. Ohne ein Urtheil über die Art der göttlichen Thätigkeit zu haben, kann man sagen, daß eine Wirkung, die von keiner Naturkraft hervorgerufen werden kann, von der höchsten Ursache ausgehen muß. Engel oder Dämonen sind nicht ohne Weiteres zu Hilfe zu rufen, würden aber auch denen gegenüber nichts leisten können, welche mit dem Wunder die Existenz derselben läugnen. Man kann daher nur verlangen, daß nicht bloß negativ ein Zeugniß der Unwissenheit, sondern auch positiv die Unmöglichkeit einer andern Ursache nachgewiesen wird. Dazu ist es nicht nothwendig, analytisch-speculativ aus dem Begriffe und Wesen Gottes die Art und Weise seiner Thätigkeit zum Voraus zu bestimmen; es genügt, wenn wir, synthetisch vorwärtsschreitend, zu Gott als der einzig möglichen Ursache gelangen, um das wunderbare Phänomen dem Causalitätsgesetz unterordnen zu können. Immerhin können wir hier auf das Ergebnis der natürlichen Theologie hinweisen. Diese zeigt, daß ein absoluter, freier, selbstbewußter Geist allein die ganze Schöpfung zu erklären vermag. Dieser Geist ist erhaben über die Natur, seine Thätigkeit muß also auch eine solche sein, welche zwar durch die von ihm geschaffene Natur wirkt, aber über dieselbe hinausgeht. Dazu kommt bei Gottes Thätigkeit die Beziehung auf die höchsten Ziele. In der Bedeutung der Wunder für das religiös-sittliche Leben in der Oeconomie der Offenbarung ist der göttliche Charakter zu erkennen. Freilich ist hier Vieles der individuellen Deutung überlassen. Manche kann dem gläubigen Gemüth als ein Wunder erscheinen, das vor den Regeln der strengen Kritik und des exacten Wissens als solches nicht Stand hält. Allein dieß